Ulrich Clement
Interview mit Meike Winnemuth (STERN) August 2006
zu „Guter Sex trotz Liebe"

STERN: *Kann man sexuell eingeschlafene Beziehungen tatsächlich wiederbeleben oder ist das ein frommer Therapeuten-Wunsch?*

Ulrich Clement: Wenn es irgendwie geht, bleibt in Beziehungen alles, wie es immer war. Es rührt sich erst dann was, wenn bei einem der Partner ein gewisser Leidensdruck herrscht. Veränderungen passieren, wenn einer sagt, mir reicht's. Zu mir kommen viele Paare mittleren Alters, bei denen die Frau sagt, das kann nicht alles gewesen sein, so möchte ich nicht alt werden.

STERN: *Entsteht der Druck zur Veränderung oft durch eine Fremdbeziehung?*

Clement: Oft genug. Es ist schon gemein: Es wäre so schön, wenn Veränderungen dadurch passieren, dass Menschen zur Einsicht kommen. So geht es aber nicht. Meistens verändern sich Paare nicht, weil sie wollen, sondern weil sie müssen. Weil einer von beiden an der Kante zum Absprung steht.

STERN: *Es braucht also die Krise?*

Clement: Es braucht das Unbehagen. Und das nimmt zu, weil Paare heutzutage weniger als früher bereit sind, sich mit einer lausigen Sexualität abzufinden.

STERN: *Selbst in fortgeschrittenem Alter?*

Clement: Ja. Gerade bei den Frauen. Sie erleben das Klimakterium anders. Das ist heute kein Abschied vom Sex mehr, anders als vor 20 Jahren. Und für Männer waren früher die altersbedingten Erektionsstörungen auch eine Rückzugsmöglichkeit das ist durch Viagra anders geworden.

STERN: *Lernen sich Paare in der Therapie erst richtig kennen?*

Clement: Ja. Manchmal mehr als ihnen lieb ist. Es ist einer der verbreitetsten Irrtümer, dass man den Partner kennen würde, nur weil man mit ihm zehn oder zwanzig Jahre gelebt hat. Man kennt ihn nur, weil man ihm immer dieselben Fragen stellt. Ich möchte dazu anregen, unübliche Fragen zu stellen. Das Änderungspotential steckt in dem, was die Partner einander nie mitgeteilt haben. Die größte Schwierigkeit ist nach meiner Erfahrung, selbst zu sagen, was man will. Das ist schwieriger als die Wünsche des Partners zu ertragen. Besonders Frauen sind sehr klar darin, was sie nicht mehr wollen, die haben meist eine gute Abgrenzungskompetenz. Aber sie sind nicht so gut darin, zu dem zu stehen, was sie stattdessen wollen.

STERN: *Wenn die beiden Partner unterschiedliche sexuelle Bedürfnisse haben, muss man da nicht mit jedem einzeln arbeiten?*

Clement: Nein, immer mit dem Paar. Das sexuelle Profil in Anwesenheit des Partners herauszuarbeiten, ist konfrontierender und damit auch produktiver. Die meisten zögern da aber. Und machen den Partner zum Schuldigen, sich nicht zu den eigenen Wünschen zu bekennen, nach dem Motto „Ich sag nichts, denn er erfüllt es ja sowieso nicht". Es braucht Mut, Farbe zu bekennen, ohne zu wissen, wie der Partner darauf reagiert.

STERN: *Aus Angst, dass der Partner dann die Brocken hinwirft?*

Clement: Paare müssen eine Güterabwägung machen: Gehen wir in die Risikozone oder bleiben wir in der Komfortzone? Ich kläre zu Beginn immer den Preis der Veränderung und den Preis der Nicht-Veränderung ab. Viele Paare brechen dann lieber die Therapie ab – „Hauptsache, wir verstehen uns gut".

STERN: *Sie schreiben, dass man manchmal einfach auf der Stelle tritt, wenn man etwas endlos zerredet. Sie nennen es Problemhypnose*.

Clement: Viele Paare vermeiden durch Reden etwas. Sie sind sich über das Problem einig, aber machen nicht den Schritt, wie es besser sein könnte. Es braucht den Mut, sich dem anderen zuzumuten. Das ist oft die härteste Konfrontation zu sagen: Ich bin so.

STERN: *Wir hängen ja immer noch dem romantischen Ideal einer exklusiven und lebenslangen Liebe nach, das aber nicht zu funktionieren scheint, wie die Erfahrung und die Scheidungsraten zeigen. Was halten Sie vom Konzept der „New Monogamy", bei der die Form der Treue von jedem Paar selbst definiert wird?*

Clement: Im Moment ist die Idee noch sehr avantgardistisch, aber ich halte sie für überlebensfähiger als das Entweder-Oder-Modell des alten Typs. Es erfordert Stärke, Großzügigkeit und die Idee, die Beziehung nicht als Verhinderungsveranstaltung, sondern als Ermöglichungsveranstaltung zu sehen. Solche Partnerschaften sind nicht utopisch, da sehe ich die Zukunft. Aber die Überlebensfähigkeit der Monogamie würde ich nicht unterschätzen. Das wird noch lange das dominante Beziehungsmodell bleiben.

Website
www.ulclement.de